

KUNSTMARKT

Sanfte Geometrie, surrealistisch verfremdet

Tina Lechner und Marcelle Cahn bei Hubert Winter

ASTRID MANIA

Als Ort des Spektakels und der Spekulation stellt sich der Kunstmarkt vielerorts dar. Dabei wird oft übersehen, dass die kommerziellen Galerien auch kuratorische und kunsthistorische Grundlagenarbeit verrichten. Sich für das Randständige und Vergessene, das Sperrige und Fordernde engagieren. In Wien kann man solche Positionen etwa bei Hubert Winter entdecken, der seine Galerie seit 1971 betreibt. In den letzten Jahren hat sie sich zunehmend zu einer Plattform für die sogenannten „Older Women Artists“ entwickelt, wobei der Schwerpunkt auf emanzipatorischen Ansätzen liegt: So betreut die Galerie den Nachlass von Birgit Jürgenssen, die 1980 die Zusammenarbeit mit Winter begonnen hatte und mit ihren sanfteren feministischen Tönen in Wien und andernorts oft zu wenig Gehör fand. Und auch die wunderbare Nil Yalter, die sich mit Frauenfragen, aber auch schon früh mit den Themen Migration und Entwurzelung beschäftigt hat, gehört zum Programm.

Aktuell präsentiert Winter die – man muss es nach Blick auf die Ausstellung sagen – sträflich unterrepräsentierte Marcelle Cahn, die vorwiegend in Frankreich bekannt und gesammelt wurde. Ihr

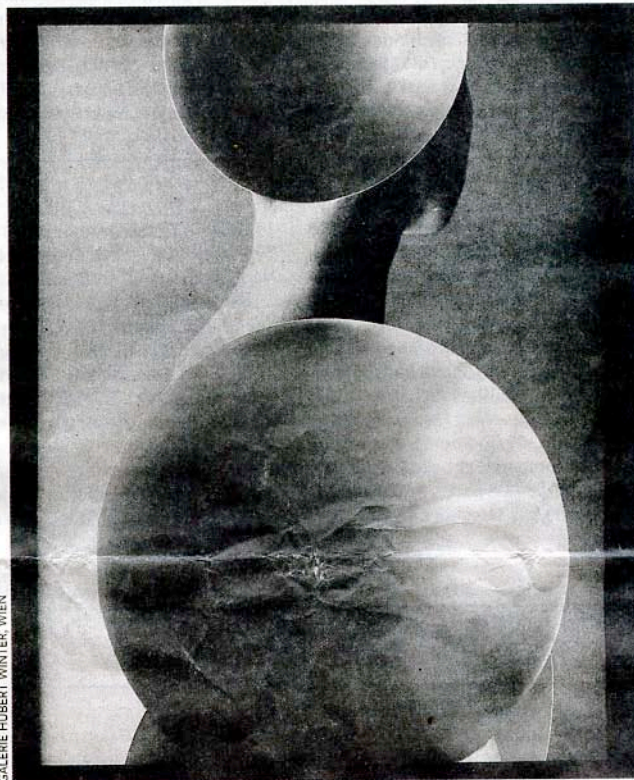
ten Weltkriegs flieht sie nach Toulouse. Im Anschluss aber findet sie erneut nach Paris und zur Kunst. Nun reduziert sie ihre Palette und die Struktur ihrer Bildfindungen. Winter beschränkt sich auf Werke aus dieser Zeit von 1956 bis 1973 (um 6000 Euro).

Eine kleine Collage aus dem Jahr 1963 mit einer vaginalartigen bräunlichen Form ist von zarten Zeichnungsschleiern in Weiß, zartem Gelb und Grau umwoben. Noch körperlicher erscheint eine Zeichnung aus dem Jahr 1956, die mehrere längliche amorphe Figuren in einem hellen Inkarnat übereinander organisiert und bläulich-bräunlich umschattet. Vor allem aber kehren die geometrischen Grundformen wieder, auch sie spärlicher als zuvor, als ob sie vorsichtig voreinander zurückweichen würden. „Sans titre (Composition)“ von 1966 etwa teilt das Blatt mit wenigen Strichen in Diagonalen, an deren Schnittpunkte Cahn diskret schwarze Kreise, rote Dreiecke oder farbige Halbkreise setzt.

Die bezauberndste Arbeit ist wohl eine Collage aus dem Jahr 1972, die auf Büttenpapier ein Kuvert und auf dieses Papierstreifen montiert, die ein ornamentiertes Raster bilden. Über all das zieht sich eine rhythmisch gestaffelte Folge von roten und schwarzen Punkten. Formen und Bildstrukturen sprechen –

hat Winter die 1981 geborene Niederösterreicherin Tina Lechner beige-
sellt. Ihre 60 mal 50 und 40 mal 30 Zentimeter messenden Schwarzweiß-Fotografien (um 2000 Euro) zeigen sämtlich weibliche Büsten, die Lechner mit Papierskulpturen und Kreisformen überblendet, sodass seltsam aus der Zeit gefallene Bilder zwischen surrealistischer Verfremdung und Geometrisierung à la Bauhaus entstehen. Das passt formal und thematisch zu Cahn. Die Fotografien drängen sich auch nicht in den Vordergrund. Aber dennoch wünscht man sich, man wäre allein mit den intimen Collagen der gebürtigen Straßburgerin.

Während des Ersten Weltkriegs lebte Cahn (1895–1981) in Berlin und lernte bei Eugen Spiro und Lovis Corinth – Frauen wurden an der Berliner Akademie erst 1919 zugelassen. 1923 setzt sie ihre Ausbildung in Paris fort, unter anderem bei Fernand Léger. Sie kommt in Kontakt mit Kollegen wie Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp, Piet Mondrian oder Wassily Kandinsky. In jener Zeit entstehen stark farbige abstrakte Kompositionen, die an Kubismus und Konstruktivismus geschult sind, aber auch dem Gegenständlichen verhaftete Gemälde. Wenige Jahre später zieht sich Cahn aus der Kunstszene zurück, während des Zwei-



GALERIE HUBERT WINTER, WIEN

Spiel von Figuration und Abstraktion: Solarisierter Silbergelatineabzug von Tina Lechner

ganz Konkretismus – für sich. Und doch wirken Cahns Kompositionen niemals schroff oder abweisend-kantig. In ihrem kleinen Format, die meisten Werke erstrecken sich kaum 20 Zentimeter in Höhe oder Breite, erscheinen sie fast wie illuminierte Miniaturen. Höchste Zeit also, dass nun Museum und Geschichtsschreibung diesen so eigenen Beitrag zur Kunst des 20. Jahrhunderts entdecken.

Marcelle Cahn & Tina Lechner, „et le réel impossible“, Galerie Hubert Winter, Wien, bis 30. August